Predigt Mt 2,13-23

Liebe Gemeinde,

es gibt Geschichten der Bibel, die sind dermaßen aktuell, dass man sich von alleine fragt: Was hat sich eigentlich geändert in den letzten 2000 Jahren?

Da muss eine Familie fliehen, weil einer von ihnen sonst umgebracht würde. Sie suchen – und finden! – Asyl in einem fremden Land. An der Stelle allerdings frage ich mich, ob die Heilige Familie, deren Fest heute in der kath. Schwesterkirche gefeiert wird, heute in Deutschland überhaupt Asyl erhalten hätte. Die Begründung, dass der Kleine auf der Liste der Schergen des Tyrannen in Jerusalem steht, klingt nicht glaubwürdig.

Für einige Jahre bleibt die Familie im Ausland – und als sich die politischen Verhältnisse daheim endlich geändert haben (wie jetzt in Syrien) kehren sie zurück; allerdings nicht genau dorthin, von wo sie aufgebrochen waren – immerhin ist der neue Herrscher der Sohn des alten – sondern in die Nachbarregion, die weniger gefährlich erscheint.

Das zweite, das damals so war wie heute, ist der Zynismus der Herrschenden im Blick auf sogenannte „Kollateralschäden“. Herodes hatte von Anfang an eingeplant, dass eben ein paar Dutzend Jungs sterben mussten, damit auch der eine, um den es ging, seiner Macht nicht gefährlich werden konnte.

Und gestern kam in den Nachrichten die Meldung, dass Tausende von Kindern 2024 in Gaza ums Leben gekommen sind durch israelische Bomben – und ebenfalls in der Ukraine durch russische und an vielen anderen Stellen der Erde in den dortigen Kriegen. „Kollateralschäden“ – wie die Sprache der Militärs zynisch vermerkt.

Nein, geändert hat sich seit damals nur die Technik, aber nicht der Mechanismus zum Machterhalt skrupelloser Herrscher.

Für mich als Pfarrer und als Christ allerdings noch irritierender ist die Tatsache, dass der Engel Gottes nur Josef rechtzeitig gewarnt hat – und offensichtlich nicht die Eltern der anderen kleinen Jungen.

Und wenn ich anfange, in diese Richtung zu denken, dann stelle ich mir vor, dass Gottes Geist, wenn er einen Saulus zum Paulus umwandeln konnte – doch auch einen Netanjahu, einen al Sinwar (der gegenwärtige Anführer der Hamas) oder einen Putin „umdrehen“ könnte.

Ganz offensichtlich aber tut er das nicht. Nach Weihnachten hat nur ein Junge aus Bethlehem im fraglichen Alter überlebt. Und auch das nicht auf Dauer: 30 Jahre später wurde dem inzwischen Erwachsenen ein höchst fragwürdiger Prozess gemacht. Wegen Gotteslästerung kam er vor das oberste jüdische Gericht. Das reichte ihn weiter an Pilatus, den römischen Statthalter.

Der verurteilte ihn wegen Rebellion und Hochverrats zur damals grausamsten Todesstrafe, die gleich darauf am Kreuz vollstreckt wurde.

Auch dies – so sagt es Matthäus, der Schreiber unseres Predigttextes – geschah nicht, weil Gott es nicht hätte verhindern können, sondern weil es so kommen sollte: Genauso wie die Rettung des Jesus-Kindes vor den Schergen des Herodes.

Warum Gott – ich sage es so aus meinem Glauben – noch nicht dem ganzen Unrecht und der Gewalt auf der Erde ein Ende bereitet, bleibt auch mir verschlossen. Dass er es eines Tages tun wird, hoffe ich mit allen Schwestern und Brüdern im Glauben.

Ich kann nur nachbuchstabieren, was Gott vorher und das meint: auch für uns heute - wollte!

Und da bin und bleibe ich bei diesem Jesus aus Nazareth hängen, der zwar nicht die Welt im Ganzen geändert hat, durch den aber etwas in diese Welt gekommen ist, auf das ich nicht verzichten möchte.

Wie keiner vor ihm und wohl nur sehr wenige nach ihm hat er die Einteilungen, die wir Menschen untereinander vornehmen, nicht akzeptiert, sondern von allen Menschen als Gotteskindern gesprochen.

So hat er sich auch denen genauso zugewandt, die damals im gesellschaftlichen Abseits standen, wie denen, die ganz normale Bürger\*innen waren.

Er ließ sich von einer Prostituierten die Füße waschen und kehrte bei einem Großkapitalisten und Kollaborateur mit den Römern ein. Er heilte den Knecht eines Besatzungsoffiziers und die Tochter einer Ausländerin. Er ließ sich mit Frauen in theologische Gespräche ein und sammelte eine für damalige Verhältnisse höchst diverse und alles andere als „schlagkräftige“ Gruppe von Menschen um sich. Aussätzige, um die andere einen weiten Bogen machten, berührte er zärtlich und heilend.

Kurz: Er predigte nicht nur, sondern lebte Solidarität und Barmherzigkeit ohne erkennbare Grenze.

Das Zweite: In der damals nicht weniger als heute konfliktgeladenen Zeit lehnte er den Einsatz von Waffen ab: „Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen!“ sagt er zu einem Jünger, der ihn bei seiner Gefangennahme durch die Soldaten des Hohen Rats heraushauen will. In der Bergpredigt entwirft er Handlungsalternativen, die auf „Entfeindung“ hinauslaufen: Mahatma Ghandi und Martin Luther King haben diese erfolgreich umgesetzt; aber auch der Fall der Mauer und die Überwindung des Apartheidregimes in Südafrika bleiben aktuelle Beispiele dafür, dass damals bei der Bergpredigt kein „Spinner“ geträumt hat. Nicht Waffen schaffen Frieden, sondern letztlich nur „Entfeindungsliebe“.

Ich denke, diese beiden Wirkungen Jesu sind allen Menschen zugänglich. Man muss nicht Christ sein, um zu merken: Die Zukunft für uns Menschen sieht umso besser aus, je mehr sich dem Beispiel des Mannes aus Nazareth anschließen, zumindest versuchen, sich an ihm zu orientieren.

Sowohl bei dem, was wir „Teilhabe und gesellschaftliches Miteinander“ nennen, wie bei der Frage nach Konfliktlösungsmöglichkeiten.

Das Dritte ist etwas, das vermutlich speziell für Christ\*innen ist: Das Vertrauen darauf, dass in diesem Jesus aus Nazareth Gott selbst sich uns Menschen an die Seite gestellt hat; dass er unser Leid geteilt, unsere Schuld getragen hat; dass er unseren Tod gestorben ist, damit uns nichts aber auch wirklich gar nichts mehr von Gottes Liebe trennen kann, wie es Paulus im Brief an die Römer schreibt. „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Dieser Satz hat mich seit der Konfirmation begleitet – wie auch mein Konfirmationsspruch, den wir uns damals nicht aussuchen durften, sondern der uns zugesprochen wurde: „Ich schäme des Evangeliums von Jesus Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“

Wenn ich in meinem Beruf als Pfarrer dies ein Stück weitergeben konnte, dann danke ich Gott dafür.

Am Anfang der Predigt habe ich gefragt: „Was hat sich eigentlich geändert in den letzten 2000 Jahren?“

Am Schluss möchte ich sagen:

Es hat einen gegeben, der Solidarität und Frieden gelebt hat. Sein Beispiel wirkt trotz – vielleicht auch wegen seines Todes am Kreuz – bis heute weiter.

Er hat bei Einzelnen und bei Gruppen von Menschen viel in Bewegung gebracht, was auch anderen wieder zugutegekommen ist. Bis heute machen Menschen, die sich darauf einlassen, in der Welt um sie herum einen Unterschied.

Und das ist mein Weihnachtswunsch für die St. Lukas-Gemeinde und für alle, die heute hier sind und genauso die, die nicht kommen konnten:

Dass auch in Zukunft dieser Jesus aus Nazareth uns irritiert und herausfordert, uns verbindet und versöhnt; uns tröstet und motiviert.

So unerträglich es bleibt, dass die anderen kleinen Jungen aus Bethlehem vom Menschenverächter Herodes umgebracht wurden – dass er das Jesuskind nicht erwischt hat, und dass seine Familie in Ägypten Asyl bekommen hat, dafür bin ich - und bleibe ich hoffentlich mein Leben lang - dankbar. Amen